

**Laudatio
von Pater Dr. Herbert King
anlässlich der Verleihung des JKI-Preises
am 21. Februar 2009**

an Schw. Maria Thiel

für die Diplomarbeit zum Thema:

**Die Bedeutung der Bindung im pädagogischen und seelsorgerlichen
Ansatz Pater Joseph Kentenichs.
Ein Beitrag zur Aktualität im sozialpädagogischen Handlungsfeld**

Einleitung. Ich freue mich, dass ich die Laudatio für die Arbeit von Schw. Maria Thiel halten darf. In den Kursen von Pater Günther Niehüser hat Schw. Maria Pater Kentenich entdeckt und bei ihm dann auch das Thema zu ihrer Arbeit. Ich durfte durch Literaturhinweise und den einen oder anderen Rat bei der Entstehung der Arbeit mitwirken. Als ich dann die fertige Arbeit lesen konnte, war ich sehr beeindruckt von ihr und habe entsprechend für sie geworben.

Es ist eine sehr lesenswerte, leicht zu lesende, sehr durchsichtige Arbeit. Mit guten Herausarbeitungen von Unterscheidungen, deren Fehlen bei Kentenich-Arbeiten und oft bei Kentenich selbst den Zugang so schwierig machen. Auch hat es keine ebenfalls schwer einzuordnenden Kentenich-Super-Aussagen.

Verschiedene Arbeiten. Die Arbeit reiht sich ein in die Zahl sehr guter Diplom-Arbeiten (und Doktorate) über Pater Kentenich. Ich nenne Jörg Schuh, Stephan Schaaf, Stephan Gnädinger, Frank Riedel, Ursula Albers, Michael Gerber, Joachim Schmiedl. Sehr viele andere könnten genannt werden.

1. Erste Fühlungsnahme mit der Arbeit

Überblick. Über das Thema "Bindung" hinaus gibt die Arbeit einen guten Überblick über ein großes Feld kentenichschen Denkens. Das hat zum einen damit zu tun, dass Kentenich nach wie vor ein Unbekannter ist und dass es uns immer wieder überrascht, wieviel dort zu finden ist und dass es so niemand merkt. Dies fällt jemanden wie Schw. Maria, die nicht schon immer in Schönstatt ein und ausging, natürlich besonders auf. Es ist aber auch wichtig für den, der eine solche Arbeit annehmen und beurteilen soll.

Aber es liegt auch daran, dass es besonders typisch für Kentenich ist, dass alles mit allem zusammenhängt und man nicht so leicht ein Thema einfach herausschneiden kann. Und dies auch den Reiz der Sache darstellt für jemanden, der es vom Studium her gewohnt ist, alles abzugrenzen, ja regelrecht sezieren zu müssen. Wo die einfachsten Entdeckungen von Ganzheitlichkeit oft den Nimbus der großartigen Neuentdeckung haben und schnell umkippen in eine neue Spezialisierung. Wenn nicht der Vorwurf der Unwissenschaftlichkeit sie treffen soll.

Insofern haben wir es bei Kentenich mit einer neuen Art "Wissenschaft" zu tun, deren Hermeneutik noch nicht formuliert oder noch nicht einmal so eigentlich bewusst gemacht ist. "Verbindungsoffizier" zwischen Wissenschaft und Leben nennt er es. Lassen wir den Ausdruck "Offizier", eine dringende Bitte an alle, die ihn unbedacht verwenden. Nennen wir es Verbindungskontinuum zwischen Wissenschaft und Leben, zwischen begrifflich-methodischen Erkenntnissen und den mehr lebensmäßig-intuitiven Erkenntnissen der Seele.

So kann auch das Thema Bindung nicht dargestellt werden, ohne viele andere Themen ebenfalls anzuschneiden. Ein sehr kentenichsches Begründungsmodell, das aus der Sicht des Ganzen heraus einzelnes begründet.

Einzelne Themen. Das bedeutet natürlich, dass die vielen(!) angeschnittenen Themen nicht vollendet dargestellt werden können. Sie bräuchten ihrerseits wieder eine eigene Arbeit, die das Ganze von dem jeweiligen Gesichtspunkt aus in den Blick nimmt und als Begründung zu Hilfe nimmt.

Doch zeigt die Arbeit einen sehr guten Sinn für das jeweils Wesentliche des jeweiligen Themas bei Kantenich.

Eigene Beobachtungen und Sprache. Auch fällt immer wieder auf, dass Wichtiges in eigener Sprache gesagt wird. Dies auch deswegen, weil sowohl Kantenich als auch die Autorin dieser Arbeit von der Erfahrung und der Praxis her argumentieren. Dies gibt vielen der Aussagen Kantenichs eine auch für heute auffallende Zeitnähe. Er war tatsächlich in vielem seiner Zeit voraus. Immer wieder schrieb ich während des Lesens spontan an den Rand "sehr gut".

2. Bindung

Bindungslehre Pater Kantenichs. Ausführlich wird in Kapitel 4 (vor allem 4.2: Die Einbindung der Person in den Bindungsorganismus") das Thema Bindung, Bindungsorganismus, Heimat, wie es bei Kantenich vorliegt, herausgearbeitet. Dies ist der eigentliche Hauptteil der Arbeit, ihr Thema, um das die anderen kreisen. Mit diesem Kapitel kann man sehr leicht Vorträge zum Thema bestreiten. Also ein Hinweis für die Praxis.

Der Beitrag der Bindungsforschung. "Daran anschließend wird sein [Kantenichs] Ansatz auf die Übertragbarkeit in unsere Zeit und die Vereinbarkeit mit Erkenntnissen aus der Bindungsforschung geprüft, sowie Möglichkeiten der Umsetzung ins soziopädagogische Handlungsfeld bedacht"(4). Hier wird vor allem auf John Bowlby rekurriert. Aber auch viele andere sind herangezogen (siehe Literaturverzeichnis). Beobachtungen PKs werden bestätigt und analytisch erhärtet. Er hat ja nicht aus übernatürlichen Glaubensprämissen heraus zu seiner Lehre gefunden. Er hat das Leben beobachtet und war auf diese Weise Psychologe zu einer Zeit, in der die Psychologie in der Gesellschaft noch wenig bekannt war und in der Kirche unter dem Verdacht des Naturalismus und des sexuell gefärbten Freudismus stand. Zu einer Zeit, in der die Psychologie als Wissenschaft nach ihren ersten grundlegenden Entdeckungen noch einen langen Findungs- und Gärungsprozess erst noch vor sich hatte. Und ihre Abkehr von einem naturwissenschaftlich-mechanistischen Modell erst sich noch vollziehen musste.

Speziell seine Bindungsauffassung hat Pater Kantenich in einer Zeit vertreten, in der Bindung von der Psychologie und der allgemein verbreiteten Welt- und Lebensauffassung als Feindin der Selbstwerdung und Selbstentfaltung angesehen wurde. Zunächst fast unbemerkt, hat die Bindungsforschung sich zu Wort gemeldet und wird heute mehr und mehr auch gehört, wenn sie auch gegenüber der individualistischen Psychologie immer noch nicht genügend allgemeine Bedeutung erlangen durfte. Beizutragen, dass dies mehr und mehr geschieht ist Ziel und Verdienst der vorliegenden Arbeit.

Neulesung des von Kantenich Erarbeiteten. Was speziell die Lehre und Praxis Kantenichs betrifft ist die Arbeit ein Beitrag zu einer Neulesung und tieferen wissenschaftlicheren Begründung des von ihm Praktizierten und Gedachten. In den letzten Jahren seines Lebens hat ja Kantenich immer wieder darauf hingewiesen, dass solches noch geschehen müsse:

"Wir müssen *nur die Begründungen, Bewertungen und Motivationen wieder neu prüfen* und dann etwa *neue Anwendungen finden* oder *die alten als beseelt hinstellen*" (Vorträge 1963, 11, 90). "All diese Dinge, *die wollen dann immer wieder und wieder neu gesehen, dann in entsprechende Form gekleidet und weitergegeben werden*" (Ebd., 236).

Da sind vor allem psychologische Begründungen wichtig. Zu diesen gehören auch die Begründungen aus dem Lebensgefühl der Zeit, auf das Pater Kentenich ja häufig hingewiesen hat.

"Sie müssen also damit rechnen, dass es zumal von der psychologischen Seite *noch sehr viele andersgeartete Begründungen gibt, als wir sie gegeben haben*" (Vorträge 1963, 2, 26).

Gesichtspunkt Bindung. Aus den aus der Praxis der Autorin angeführten Beispielen wird für sie deutlich, wie wichtig für den Sozialpädagogen und Seelsorger es ist, "die Bindungsthematik immer im Auge zu behalten und in Bezug auf unverständliches oder situationsunangemessenes Verhalten des Klienten zu überlegen, ob es auf eine unbewusste Virulenz der Bindungsfrage zurückzuführen sein könnte" (58). Also die Bindungsthematik erst einmal im Blick haben. Und eine objektivistisch-wissenschaftliche distanzierte Psychologie hin zu einer partizipativen und systemischen hin überwinden, weiterführen und ergänzen.

Nachreifungsprozesse im Bindungsbereich, nicht nur im Freiheits- und Durchsetzungsbereich sind notwendig. Auch hier ein wichtiges Gebiet der kentenichschen Praxis und Theoriebildung (56, 58).

Als Erzieher sich binden. Hier auch die kühne Aussage, dass Kentenich der Meinung ist, Pädagogen sollen sich binden. Auf diesem Hintergrund ist die tägliche Erfahrung von Schw. Maria äußerst interessant und bedeutsam: "Im Gegensatz zu den angestellten Mitarbeitern, die nach ihrer Arbeit das Haus verlassen, wohnen die Ordensschwwestern mit ihren Klientinnen unter einem Dach" (54).

Bindungspflege und eigene Bedürfnisse. Damit sind Überforderungen leicht möglich. Das immer im Dienst sein, der eventuelle Verzicht auf geregelte Arbeitszeit und rechtzeitige Pensionierung braucht eine entsprechende Spiritualität. Eine Spiritualität, die persönliche Bedürfnisse nicht aszetisch wegsteckt mit dem Hinweis auf das Opfer Jesu Christi, den Geist der evangelischen Räte und den notwendigen Idealismus. Oder eine Spiritualität, die nicht einseitig mit "der Verwurzelung im Glauben" rechnet oder die zu sehr eine hohe "körperliche und seelische Belastbarkeit" voraussetzt oder gar einfordert. Wie geschieht seelische Regenerierung? Wie muss eine natürlich-übernatürliche Spiritualität aussehen, damit solches möglich ist? Vergl. S. 54.

Den eigenen Bindungshintergrund bewusstmachen. Ganz allgemein wichtig für den Erzieher ist es, "den eigenen Bindungshintergrund zu kennen, da dieser die Beziehung zum Kind oder zum Klienten mit dessen Bindungshintergrund gleichsam einfärbt, ihr eine spezifische Tönung verleiht. Möglicherweise können manche Unverträglichkeiten in der Beziehung darin ihre Erklärung finden, dass der Erzieher oder Sozialpädagoge aufgrund seines eigenen Bindungshintergrundes unzutreffende Zuschreibungen vornimmt" (59).

Also auch Lehr- und Selbstanalysen zur Klarlegung von Übertragungen und Gegenübertragungen des Erziehers nicht nur hinsichtlich seiner Individualität, sondern auch

seines Bindungshintergrundes. Sehr revolutionär! Denn "wenn er selbst nicht über ein hinreichend sicheres Bindungsmodell verfügt, ist seine Fähigkeit zum Erkennen von Gegenübertragungen eingeschränkt und die Gefahr der Verwicklungen mit dem Klienten hoch" (59).

3. Bindung und Freiheit. Besonders bedacht ist die Autorin, den kentenichschen Ansatz bei der Bindung mit dem für Kantenich ebenfalls zentralen Ansatz bei der Freiheit in Beziehung zu setzen. Dabei wird klar, dass es nicht so sehr um rechtliche, gesetzliche, institutionelle Bindungen handelt, sondern um frei gewollte, in Freiheit gewollte und gepflegte seelische Bindungen. Um Bindungen, die Freiheit voraussetzen und ebenso zur Freiheit führen können. Das kentenichsche Prinzip aller Prinzipien "Bindung nach unten nur (aber auch) so wenig als möglich, Freiheit auf der ganzen Linie, Geistpflege über alles" wehrt ja erst einmal den Verdacht ab, dass er auf Gesetze setzen könnte. Er will von vorneherein die Freiheit des Menschen anerkennen und zugeben. Umso mehr soll es aber Motivations-Aarbeit, Einsicht, Geistpflege geben.

4. Liebe. Besonders hervorheben will ich auch den Abschnitt 4.4. "Das Ziel der Bindung: Die Verwirklichung personaler Liebe in einem hierarchisch geordneten Kosmos" (48-51). Wir begegnen hier einer sehr guten Darstellung des eigentlichen Kernanliegens Joseph Kantenichs, seiner Lehre und Praxis der ganzheitlichen, affektiv-geistig-übernatürlichen und effektiven Liebe. Sein Anliegen ist es, auch die irrationale und selbstische Liebe nicht nur gelten zu lassen, sondern sie in ihrer Kraft anzuerkennen, zu wecken, zu fördern, und ebenso auch zu reinigen. Hier lesen wir sehr tiefeschürfendes über das Verhältnis von selbstloser und selbstbezogener Liebe. Über "primitive, abgeklärte und heroische Liebe". Über das kentenichsche Anliegen, Liebe ganzheitlich zu sehen, also auch die ichbezogene Liebe entsprechend zu sehen. Gegenüber der Betonung von Selbstlosigkeit als Selbstverleugnung und Verzicht in der Vergangenheit spricht hier Kantenich von einer notwendigen kopernikanischen Wende in der Spiritualität des katholischen wie protestantischen Christentums. Hier ist er besonders missverstanden worden und letztlich ist sein Exil auf sein Verständnis und vor allem seine Praxis der Liebe zurückzuführen. PK. hat sich in den Dienst des Liebesbedürfnisses und auch der Liebesfähigkeit der Menschen gestellt, die Liebe von Menschen angenommen und gleichzeitig nicht für sich behalten. Sie als authentischer Weg zu Gott, der die Liebe ist, erschlossen, ohne der irdischen Liebe etwas zu nehmen. So ist er zum Vater vieler geworden. Maria Thiel hat gerade diese Zusammenhänge sehr, sehr gut herausgearbeitet. Ein besonders lesenswertes Kapitel der Arbeit.

5. Die heutige Zeitsituation (5.1). In Kapitel 5.1 stellt uns die Arbeit eine sehr kompetente Darlegung der heutigen Situation unter dem Gesichtspunkt der Bindungslosigkeit vor. Damit wird neu auf Kantenich zgedacht.

Kantenich weist immer wieder darauf hin, dass er die Bedeutung und die Gesetzmäßigkeiten der Bindungen am "urquellfrischens, gesunden Leben" als seinem "Forschungsobjekt" (Hug, V, 1571. Vergl.1581. erkannt und studiert habe. Die Menschen, mit denen er es zu tun hatte, kamen fast ausnahmslos aus dörflichen, sehr traditionell geprägten fraglos katholischen Milieus. Diese haben ihm gelehrt, wie gesundes Bindngsleben aussieht. Das konnte er umso deutlicher sehen, als er gleichzeitig beobachten konnte, wie Bindungen zerfielen und welche negative Folgen dies hatte. Auch sein eigener Familienhintergrund hat ihn davor bewahrt, nur heile Welt zu sehen.

Hat er sich aber nicht auch gleichzeitig auf sozusagen ein Eiland des noch-Gebundenen geflüchtet, so dass er sich nicht in vollem Maße dem Thema Bindungslosigkeit stellen musste und seine Bindungslehre noch eine tiefere Neubegründung braucht und sie erst

noch die Feuerprobe bestehen muss.

Auch ist natürlich die Frage zu stellen, ob Schwächung der Bindungen nicht nur etwas Negatives bezeichnet, sondern auch einen anderen, von der Tradition verschiedenen Menschen hervorbringt bzw. notwendig macht. Das kann leicht übersehen werden, wenn die heutige Situation einseitig als krank bezeichnet wird und ihr "Anderssein", das "Neue" nicht genügend erkannt bzw. zum Leitthema gemacht wird. Und wenn nicht auch neues Bindungsverhalten entsprechend erkannt, gewürdigt und gefördert wird.

So dass auch Kentenich bzw. seinen Schülern ein Stück weit der Vorwurf treffen muss, den er selbst der damaligen Pastoral macht: Wir pastorieren Menschen, die es schon lange nicht mehr gibt.

Hier ist besonders das Kapitel 5.3 (59-64) der Arbeit von Bedeutung. Die Verfasserin hat aus eigenen Beobachtungen und im Dialog mit verschiedenen Autoren, besonders mit Rogers den eigentlichen Lebensvorgang beschrieben, der sich hinter den manchmal schnell und formelhaft übernommenen Entdeckungen Kentenichs verbirgt. Dieser Abschnitt ist ebenfalls besonders lesenswert.

Er leistet etwas von dem oben geforderten Neulesungs- und Neubegründungspostulat. Der Abschnitt zeigt, wie Kentenich dann eigentlich erst zum Sprechen kommt, wenn er von der heutigen Zeit neu gelesen wird und bei anderen Autoren Gleiches oder Ähnliches (in anderer Sprache oft) entdeckt wird. Und man nicht in erster Linie, jedenfalls nicht sofort religiös-ethisch-beurteilend-richtend reagiert, sondern psychologisch-verstehend-sinnsuchend. Auch hier hat die Arbeit von Martia Thiel einen wichtigen Beitrag geleistet.

Sexuelle Thematik. Vor allem wird sich die Bindungsthematik noch an der sexuellen Thematik abzarbeiten haben. Dies war nicht die Aufgabe der Arbeit von Maria Thiel. Es soll aber wenigstens genannt sein, um sich die Arbeit nicht allzuleicht zu machen.

6. Religiöse Pädagogik. Kentenich hat sein ganzes pädagogisches Denken mit religiösen bis sehr religiösen Menschen entwickelt. In einer Zeit, in der Religion mindestens für die Milieus, aus denen seine Schülerinnen und Schüler kamen, eine große Akzeptanz, Plausibilität und Präsenz hatte. In diesem Milieu galt Pater Kentenich für viele als "fortschrittlich".

Die Arbeit von Maria Thiel hatte nicht ausgesuchte handverlesene Elite-Leute im Blick, die in einer Art Sondergebiet da etwas praktizieren, was der normale Mensch so nicht kennen kann.

Sozialpädagogisches Milieu ist ein nicht-christliches, nicht-religiöses Milieu. Eine so fromme Pädagogik passt da nicht hin. Oder passt sie doch hin? Unter welchen Bedingungen passt sie hin? Wie muss sie sich artikulieren, wenn sie dort fruchtbar sein soll? Da gibt es zum einen die Option, bei Kentenich alles Religiöse und zumeist vor allem das Marianische wegzulassen und das Methodische "säkular" zu nützen. Dies ist nicht wenig.

Und doch hat Maria Thiel es gewagt, einfach einmal vorauszusetzen und auch in mancher Hinsicht zu bestätigen, dass auch in einem nicht religiösen oder wenig religiösen Milieu eine ausgesprochen religiöse Pädagogik geht. Und sich diesem Anspruch zu stellen.

Sie ist sich dieser Herausforderung bewusst. Natürlich, in einer wissenschaftlichen Arbeit. So stellt sie sich vor als "Ordensschwester in einer stationären Mutter-Kind-Einrichtung in kirchlicher Trägerschaft", wie sie "das Spannungsfeld [erlebt] zwischen christlicher

Werteorientierung und der katholischen Kirche auf der einen Seite und der säkularisierten Lebenswelt der Klientinnen mit ihren (...) Problemlagen andererseits" (3).

Und doch soll es nicht Pädagogik als oktroyieren, verkündigen, schulen, einbleuen, prägen, weitergeben des Glaubens sein. Es sollte nicht der "Manipulation der Klienten durch ein falsch verstandenes christliches Engagement" das Wort geredet werden. Es soll "die Freiheit ihrer Entscheidungen geschützt und gesichert sein"(3).

Sie schreibt: "In meinem beruflichen Alltag kann es nicht primär um die Vermittlung von Glaubensüberzeugungen gehen. Aber es geht um das Handeln aus dem Glauben heraus, um die innere Haltung, um den selbstlosen Dienst an fremdem Leben und fremder Eigenart, wie Kentenich Pädagogik verstand. Auch der nicht-religiös gebundene Sozialpädagoge oder Erzieher handelt aus einer Haltung heraus, aus einem spezifischen Welt- und Menschenbild, selbst wenn dieses unbewusst oder wenig reflektiert sein sollte. Ich halte bei einer wenig reflektierten Lebenseinstellung die Gefahr, den Klienten zu beeinflussen, nicht für geringer als bei einer klaren reflektierten und vertretenen Glaubensüberzeugung. Im Gegenteil, gegenüber einer klar vertretenen, aber nicht missionarisch eifernden Lebenseinstellung kann sich der Klient besser abgrenzen als gegenüber unausgesprochenen Haltungen und Prämissen" (67).

Und weiter: "Wichtig erscheint mir in diesem Zusammenhang, dass in christlich geprägten Einrichtungen der christliche Hintergrund klar benannt wird und in ethisch-moralischen Fragen das Vorverständnis offengelegt und transparent gemacht wird als Voraussetzung für einen Dialog mit Andersdenkenden und mit Klienten" (67).

Aber auch vor dem inner-**katholischen Hintergrund** will die Arbeit bestehen. Dieser ist ja eher skeptisch, wenn es sich darum dreht, (katholische) Religion sozial-psychologisch einzusetzen.

Dafür ist Religion nach wie vor zu sehr ethisch eingestellt und katechetisch auf religiöses Wissen hin ausgerichtet. Einseitig steht das Ethische, Katechetische, Strukturelle, die Priesterzahlen, Gottesdienstbesucherzahlen, Kirchenaustritte, Finanzen im Vordergrund dessen, was von Kirche öffentlich wahrgenommen wird und das Bild von Kirche nachhaltig prägt. Die Kirche scheint es vor allem mit solchen Themen einseitig zu tun haben und statt selbstlos den Bedürfnissen der Menschen zu dienen, nur um sich selbst zu kreisen. Damit verbunden ist die permanente Schelte, dass in unserem Land ja sowieso nichts geglaubt wird und alles im Argen liegt.

Unsere Art der Religiosität ist nicht fähig, Psychisches und Geistiges ineinander zu sehen und zu leben. Da haben uns die über 40 (vom Staat üppig bezahlten) theologischen Fakultäten in unserem Land bisher nicht nur im Stich gelassen, sondern solches im Namen von Wissenschaftlichkeit und "theologisch verantwortetem Glauben" ausdrücklich auch bekämpft mit entsprechenden Folgen für den (ebenfalls vom Staat bezahlten) Religionsunterricht in unseren Schulen.

Immer auch noch oder wieder stellen sich bei dem Thema Religion Negativassoziationen ein. Immer noch ist der Verdacht lebendig, dass da etwas Drohendes, Richtendes, Verurteilendes auf den Menschen zukommt. Vergl. die Ängste von Eltern im Zusammenhang mit dem Beichtunterricht. Nicht zuletzt ist dies der Hintergrund der neueren Welle um die Pius-Bruderschaft. Man fürchtet nach einer kurzen Zeit der Erfahrung einer heilenden und freimachenden Auffassung der Religion wieder ein Zurückfallen in frühere Zwänge. Ebenso will ich nennen die Welle, die jetzt wieder neu auf uns zukommt, wo es sich um die Heime, vor allem der konfessionellen, in den fünfziger und sechziger Jahren,

handelt. Diese Welle hat vor einigen Jahren bereits Irland und England erschüttert.

Zu wenig ist die Religion noch gefunden und gelebt, die tatsächlich eine "Gesundheits und Gesundungslehre" und "ein seelischer und leiblicher Heilfaktor" sein kann, wie es Kentenich formuliert und entwickelt hat. Etwas von dem gehoben zu haben ist das Verdienst der Arbeit von Maria Thiel.

Es geht darum, die sehr religiöse Pädagogik Kentenichs noch radikaler (wurzelter, lebensvorgangsmäßiger) zu lesen im Blick auf Menschen, bei denen Religion nicht Ausgangspunkt ist und schon gar nicht lebendiges Leben, sondern eher Zielpunkt. Bzw. richtiger gesagt, im Blick auf Menschen, die sich durchaus vom Religiösen ansprechen oder wecken lassen, wenn es aus ihrer Seele entstehen und auftauchen darf und sie erfahren, dass es auch psychologisch etwas bringt. Heilend, gesundend, stärkend. sinnstiftend wirkt. Da muss unsere Kirche noch vieles lernen. Kann sie es bei Kentenich lernen? Da sind wir, die wir hier versammelt sind, an erster Stelle gefragt.

Schluss/Aktualität. Die Arbeit von Schw, Maria hat gezeigt, dass die Aufgabe der Betonung des Gesichtspunktes "Bindung" nur allzu aktuell ist. Sie hat auch gezeigt, in welchem weitem Zusammenhang dieses Thema auch gleichzeitig von Kentenich gesehen wird. Eine sehr wichtige Arbeit. Ich habe sie mit Gewinn und Interesse gelesen und will sie auch Ihnen zur Lektüre empfehlen. Die beste laudatio ist, wenn die Arbeit gelesen wird und Folgen hat.